

KIKT

kölner Institut für Kindertherapie

Hans Hopf

VATER, TOCHTER, SOHN

Psychoanalyse der Beziehungen und der
Geschlechterdifferenz

Samstag, 23. Juli 2011



Wann ist ein Vater ein Vater?

- Der Anthropologe David D. Gilmore beschreibt drei Aufgaben des Mannes bzw. Vaters, die in den meisten Kulturen Gültigkeit besitzen:
- den Akt der Zeugung,
- das Beschützen und
- das Ernähren seiner Nachkommen (vgl. Gilmore 1993, S. 252, zit. n. Diamond 2010, S. 42).

Bedeutung des Vaters

- Weil der Vater ein Mann ist, übt er auf sein Kind einen spezifischen Einfluss aus, beginnend mit dem Tag der Empfängnis und über seinen Tod hinaus bis zu dem Tag, an dem sein Kind stirbt. Selbst Kinder, die ohne Vater aufwachsen, konstruieren ein inneres Vaterbild, das auf Realität, Phantasie, familiärer und kultureller Tradition beruht und sie lebenslang beeinflusst.
- Zitat: „**DER VATER IST DER AUFMERKSAME BESCHÜTZER**“ (Diamond, Zitat:):
- „Ein Vater, der seine Frau und die Mutter-Kind-Beziehung beschützen und sich von seinem Baby verzaubern lassen kann, fühlt sich gleichzeitig mit der Welt, die er in ihrer Andersheit anerkennt, in Liebe verbunden“.

Die Dimensionen der Vaterschaft

Das Vaterdasein setzt sich aus fünf Dimensionen zusammen. Dieses Quintett besteht aus der

biologischen,

der psychobiologischen,

der kulturellen,

der juristischen

sowie der sozialen Vaterschaft.

Phantasie der Unsterblichkeit

Konfrontation mit Endlichkeit und Abwehr

- Metzger geht davon aus, dass ein Mann, der zum Vater wird, nicht nur eine intensive Beziehung zu seinem Kind entwickeln kann, sondern dass er zugleich schon durch die Geburt und nicht erst zu einem späteren Zeitpunkt seine Endlichkeit vor Augen geführt bekommt, Eine neue Generation ist geboren und der Vater hat nun nicht mehr die Generation seiner Eltern vor sich, sondern er rückt selbst in die Generation der Elternschaft (S. 81).
- Andererseits wird als regelmäßiges Motiv zum Wunsch von Elternschaft genannt, im Kind weiterleben zu wollen. Das eigene Selbst soll im Kind fortbestehen und überleben. Die hinter diesem Wunsch stehende Angst wird kaum thematisiert. Der Wunsch, im Kind weiterzubestehen, lässt sich wie eine Selbsttröstung verstehen.

Primäre Mütterlichkeit

Winnicott hat eine primäre Mütterlichkeit (Primary maternal Preoccupation) beschrieben. Eine gesunde Frau, die schwanger wird, erreicht allmählich einen hohen Grad der Identifizierung mit ihrem Säugling. Diese entwickelt sich während der Schwangerschaft, ist zur Zeit des Wochenbettes auf dem Höhepunkt und nimmt danach allmählich ab.

Primäre Väterlichkeit

(wechselseitige Identifikation)

Ich gehe auch von einer primären Väterlichkeit aus. Diamond spricht von einem Verwoben-Werden mit dem Neugeborenen, einem Gefühl des Vaters ganz von seinem Kind vereinnahmt, in Anspruch genommen und an ihm interessiert zu sein“ – ein Gefühl, das wie eine Erweiterung des eigenen Selbst erlebt wird. Zitat: „Väter können eine biorhythmische Synchronizität“ mit ihrem Baby herstellen, die der empathischen Abstimmung der Mutter ähnelt. Dabei scheinen sie das Neugeborene buchstäblich, in einem quasi körperlichen Sinn, „in sich aufzunehmen“.

Der hinreichend gute Vater

Männer, die sich zu hinreichend guten Vätern entwickeln, spüren, dass sie empathischer werden, verwundbarer und vertrauensvoller - Eigenschaften, die in unserer Kultur häufig als „typisch weiblich“ gelten.

Hormonelle Veränderungen

So erhöht sich bei werdenden und jungen Vätern der Prolaktin-, Kortisol- und Östrogenspiegel, also jene Hormone werden vermehrt produziert, welche Umstrukturierungsprozesse im Gehirn einleiten und „muttertypisches“ fürsorgliches Bindungsverhalten stimulieren. Das männliche Sexualhormon Testosteron hingegen sinkt. Der Grund für diese sich abgleichenden hormonellen Veränderungen von Mann und Frau liegt vermutlich in der räumlichen und emotionalen Intimität der werdenden Eltern.

Hormonelle Veränderungen

Eindrücklich ist ein Blick auf neuere Studien der Hormonforschung. Diese zeigen, dass eine Schwangerschaft der Frau bei Anwesenheit eines „engagierten“ Vaters (bzw. eines entsprechenden Substituts) bei diesem zu ähnlichen endokrinen Veränderungen führen kann, wie dies bei der werdenden Mutter geschieht. Dies birgt aber auch Gefahren.

Hormonelle Veränderungen

Seine neue, „weiche“ Seite kann der werdende oder junge Vaters mitunter als bedrohlich erleben und abzuwehren versuchen, wenn sie mit seiner männlichen Identität nicht vereinbar erscheint. Beim Versuch, diesen inneren Konflikt durch Stimulierung ihrer Testosteronproduktion zu bekämpfen, gehen solche Männer dann während der Schwangerschaft ihrer Frau fremd, verlassen sie oder zeigen gegenüber dem Kind eine ablehnende oder gar gewalttätige Haltung (vgl. Hüther 2010, S. 33f).

**Wann ist ein Mann ein
Mann?**

Das Y-Chromosom und Testosteron

- Jungen/Männer haben statt eines zweiten X-Chromosoms ein Y-Chromosom. Damit fehlt ihnen gleichsam das „Ersatzrad“.
- Etwa 30 000 Gene sind bei Mädchen und Jungen identisch. Lediglich 20 Gene auf dem Y-Chromosom unterscheiden sich.
- Den männlichen Körper verdanken Jungen dem Umstand, dass sie Hoden bekommen, die Testosteron produzieren (Hüther, 2009, S. 55f.).

Von der Lust an der Bewegung

Jungen haben einen starken Drang nach Bewegung und dieses Bedürfnis wirkt bereits im Mutterleib. Dafür zuständig, wie für alle weiteren Geschlechtsunterschiede, ist das Testosteron, das den Körper zu heftiger Bewegung drängt.

Von der Lust an der Bewegung

Der männliche Fötus bewegt sich bereits mehr und ungestümmer als der weibliche. Neugeborene Jungen sind impulsiver, geraten rascher in emotionale Erregung und lassen sich nur schwer beruhigen. Einfache Wiederholungsbewegungen können Jungen besser, aber die Bewegungen der Mädchen sehen später wesentlich harmonischer und geschickter aus.

Die kinetische Funktion wird von Jungen stärker libidinös besetzt

Neugeborene Mädchen reagieren empfindlicher auf Geschmack und Berührung. Mütter finden bald heraus, dass sich Mädchen auf orale Weise - beispielsweise mit Schnuller - gut beruhigen lassen, während Jungen stärker auf gewiegt werden ansprechen.

In Spielsituationen bewegen sich Jungen bereits weiter weg von ihren Müttern als die Mädchen. Ab dem dritten Lebensmonat bekommen Mädchen mehr zärtlichen Körperkontakt, während bei den Knaben die Muskelaktivität stärker gefördert wird.

Die kinetische Funktion wird von Jungen stärker libidinös besetzt

Auch unterstützen Mütter von da an bei Knaben stärker ein explorierendes, selbständiges, loslösendes Verhalten. Aus kleinen Unterschieden werden große, indem sie die Phantasien und das geschlechtstypische Handeln der Eltern weiter beeinflussen: Jungen bewegen sich früher von den Eltern weg, die körperlichen Aktionen werden stärker narzisstisch bestätigt - oder in einer anderen Begriffssprache – „positiv verstärkt“.

Jungen „externalisieren“

Darum beantworten Jungen innere Unruhe und depressive Ängste bald mit motorischer Unruhe und Getriebenheit: Das Symptombild der Depression bei Kindern unterscheidet sich darum stark zwischen Jungen und Mädchen. Depressionen kommen bei Jungen nicht seltener vor, die depressiven Affekte werden nur häufiger von einem lärmenden aggressiven und unruhigen Agieren zugedeckt (Manische Abwehr), was schließlich als Hyperkinetische Störung diagnostiziert wird. Bekannt ist der kleine Junge, der anlässlich jener Schwellensituationen, welche Trennung erforderlich machen, wie Kindergarten und Schule, unruhig und getrieben wird und nicht mehr still sitzen kann.

Motorik, Aggression und Sexualität, Lust an der Bewegung sind bei Jungen eng miteinander verknüpft. Weil die Bewegungsfunktion deutlicher libidinös besetzt ist, ihnen andererseits häufig keine ausreichenden Möglichkeiten zur Regulation ihrer Affekte zur Verfügung stehen, machen sie aus dieser Not eine - vermeintliche - Tugend. Den Mädchen ist es dagegen bald möglich, Bewegung zu symbolisieren und zu sublimieren.

Streicher und Trompeten!

Hüther hat die Geschlechtsunterschiede sehr schön mit einem Orchester verglichen (S.66). Bei den Mädchen sitzen in den ersten Reihen harmoniesichere, melodietragende Instrumente, wie Streichinstrumente, Holzbläser, bei den Jungen jedoch Pauken und Trompeten, die krawallig alle feinen Melodien und Zwischentöne übertönen.

Oknophil (anklammernd, Nähe suchend)

Mädchen träumen häufiger von Berührung und Nähe, sie idealisieren Beziehungen und fürchten Trennungen. Sie haben zudem Angst vor Liebesverlust und idealisieren andere Menschen und Beziehungen.

Philobatisch (Lust an der Akrobatik)

Jungen vermeiden in ihren Träumen Nähe und enge Bindungen. Sie träumen häufiger von **Bewegungen**, von mehr **Abenteuern** und von **grandiosen Phantasien**. Es bildet sich in ihren Träumen insgesamt eine **Lust an freundlichen Weiten**, **Angst vor gefährlichen Wesen** sowie eine regelrecht **akrobatische Komponente**, nämlich eine herausragende Ausstattung mit „grandiosen Fähigkeiten“ ab. Sie neigen darum auch dazu mit wenig oder gar keiner Hilfe von anderen Lebewesen auszukommen und idealisieren ihr eigenes Können. Sie glauben, alles aus sich selbst aufgrund ihrer überragenden Fähigkeiten bewältigen zu können. In ihren Träumen lassen sich auch **signifikant höhere Werte an Aggression** als bei den Mädchen nachweisen.

Zusammenfassung:

Persönlichkeitsanteile bilden sich in Traumuntersuchungen nicht kompensatorisch, sondern kontinuierlich ab. Wir können also davon ausgehen, dass sich bei Jungen stärker eine narzisstisch-objektmeidende Neigung manifestiert, bei Mädchen eher eine anklammernd-depressive. **Es wird ein deutlicher Zusammenhang zwischen den Störungsbildern der Jungen und diesen Tendenzen erkennbar: Jungen neigen zum Externalisieren.**

Geist ist Biologie und umgekehrt

Nun könnte gesagt werden, dass die oknophilen und philobatischen Fantasien letztendlich Folgen des Testosterons sind. Das ist völlig richtig. Denn was wir als unseren Geist verstehen, ist gemäß Eric Kandel ein Ausdruck der Funktionsweise unseres Gehirns.

Gibt es eine „normale“ Oknophilie, einen „normalen“ Philobatismus?

„Normale“ Oknophilie

Eine normale neutralisierte – oder sublimierte – Oknophilie von Mädchen wäre Freude an unbefangener Nähe mit Lust am Zuhören und an Einfühlung, an „warmen“ und haltenden Beziehungen, ohne in ein Festhalten oder in Anklammerung oder gar in Kontrolle zu verfallen. Natürlich auch in keiner aufopfernden oder altruistischen Weise, auch im Berufsleben. Dazu gehört zudem Freude an den Innenwelten, den Sprachen, Gedanken, Phantasien und Symbolen. Diamond meint wie folgt:

Was ist weiblich - oknophile Phantasien?

Für das Weibliche stehen Innerlichkeit, Ambiguität (Mehrdeutigkeit) oder Fluidität, Rezeptivität, Konstruktion. Kreativität und Synthese, Zusammenhalten, Bodenständigkeit, Integration und Vereinheitlichung, Raum und Sein (Diamond, S. 170).



„Normaler“ Philobatismus

Ein normaler, neutralisierter - oder sublimierter - Philobatismus von Jungen wäre Lust an den Außenwelten, am Abenteuer, gelegentlich auch am Risiko. Natürlich in sublimierter und in nicht aggressiver oder autoaggressiver Weise. Dieser männliche Philobatismus besteht auch aus Freude an der Entdeckung, in einem Interesse an der Technik und an Zahlen, an den Dingen und der Bewegung. Dies sind rundum positive Eigenschaften ohne schädliche und destruktive Auswirkungen, die philobatische Tendenzen durchaus bekommen können.

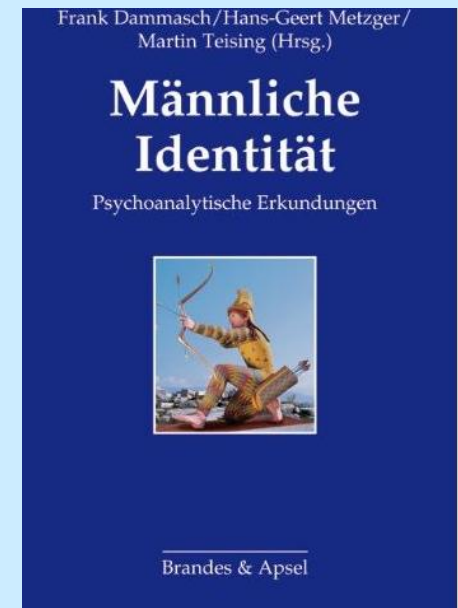
„Normaler“ Philobatismus

Interessant ist, wie sich diese Unterschiede in der unterschiedlichen Berufswahl niederschlagen. Frauen sind oft mathematisch sowie für ökonomische Fragen genauso wie Männer qualifiziert, aber ihnen fehlt das „Risiko-Gen“. Zudem hat der Forscher Joshua Rosenbloom, ein Ökonom an der University of Kansas herausgefunden, dass Frauen lieber mit Menschen arbeiten, Männer lieber mit Dingen. Darum wählen Männer lieber Ingenieurwissenschaften und Physik, die mathematisch begabten Frauen lieber Berufe in Medizin, Biologie und in den Geistes- und Sozialwissenschaften (Brinck, SZ vom 12./13. 3. 2011, S V2/3).

Wann ist ein Mann ein Mann - Philobatische Phantasien?

Das Männliche ist gekennzeichnet durch Äußerlichkeit, Grenzen, Formen, Entitäten (genau abgrenzbare, individuelle Exemplare), Definitionen, Penetration, Dekonstruktion, Differenzierung, Separation, Raum und Tätigkeitsweisen (Diamond, S.170).

Sind Männer weniger flexibel,
weniger anpassungsbereit als Frauen?



Wann ist ein Mann ein Mann

- Unter psychoanalytischen Gesichtspunkten sollten genügend gute Entwicklungsschritte in den folgenden Bereichen vollzogen werden: ein Mann sollte seine inzestuösen Wünsche sowie seinen, je nach Verlauf der frühen Bindungen und Phantasien auftretenden, Hass und Neid auf die Mutter bewältigt haben. Andernfalls sind seine liebevollen Gefühle für Frauen dauerhaft beeinträchtigt.

Wann ist ein Mann ein Mann

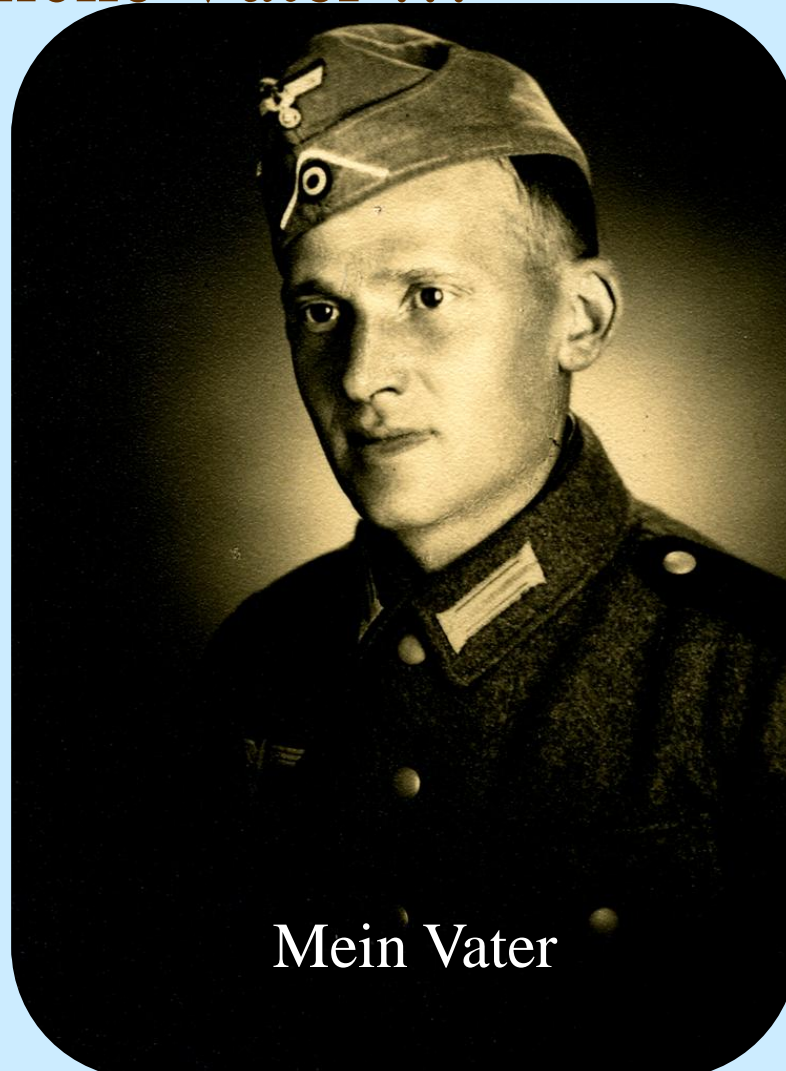
- Unter psychoanalytischen Gesichtspunkten sollten genügend gute Entwicklungsschritte in den folgenden Bereichen vollzogen werden: ein Mann sollte seine inzestuösen Wünsche sowie seinen, je nach Verlauf der frühen Bindungen und Phantasien auftretenden, Hass und Neid auf die Mutter bewältigt haben. Andernfalls sind seine liebevollen Gefühle für Frauen dauerhaft beeinträchtigt.
- Am besten gelingt dies durch eine gute Bindungserfahrung mit der Mutter sowie durch eine geglückte Identifikation mit einem affektiv aufmerksamen Vater (gegebenenfalls eines Vertreters) durch *alle* Reifestadien hindurch. Dazu gehört die Verinnerlichung einer präödipal schützenden dyadischen Verbindung mit dem Vater sowie die Selbständigkeit fördernde, nicht destruktive Auseinandersetzung im ödipalen und adoleszenten Kampf.

Wann ist ein Mann ein Mann

- Unter psychoanalytischen Gesichtspunkten sollten genügend gute Entwicklungsschritte in den folgenden Bereichen vollzogen werden: ein Mann sollte seine inzestuösen Wünsche sowie seinen, je nach Verlauf der frühen Bindungen und Phantasien auftretenden, Hass und Neid auf die Mutter bewältigt haben. Andernfalls sind seine liebevollen Gefühle für Frauen dauerhaft beeinträchtigt.
- Am besten gelingt dies durch eine gute Bindungserfahrung mit der Mutter sowie durch eine geglückte Identifikation mit einem affektiv aufmerksamen Vater (gegebenenfalls eines Vertreters) durch *alle* Reifestadien hindurch. Dazu gehört die Verinnerlichung einer präödiplal schützenden dyadischen Verbindung mit dem Vater sowie die Selbständigkeit fördernde, nicht destruktive Auseinandersetzung im ödiपालen und adoleszenten Kampf.
- Gelingt die Identifikation mit zentral bedeutsamen Aspekten beider Eltern, kommt es zu einem fließenden Umgang mit rezeptiven *und* expansiven Handlungsweisen einschließlich eines konstruktiven Gebrauchs der eigenen Aggression (Heribert Blaß, PSYCHE 64/2010, S. 695).

Vater, wo bist Du?

Der fremde, abwesende, ferne und der verantwortliche Vater ...



Mein Vater

Mit drei bis vier Jahren



Der fremde Vater

Ein hagerer Mann in einer abgerissenen Uniform kam auf uns zu. Er war mir völlig fremd. Ich hatte Angst vor ihm. Er umarmte und küsste alle, am innigsten meinen etwas älteren Bruder. Als er auf mich zukam, versteckte ich mich hinter meiner Großmutter, da wandte er sich ab. Meine Mutter rief: „Aber das ist doch Dein Papa.“ Ich glaube, ich habe geweint.



Das Flüchtlingslager



Der ferne Vater

Väter verschwinden zunehmend aus dem Erlebnisbereich ihrer Kinder. Auch aus Angst vor der regressiven Wiederbelebung der eigenen Kindheit verstärken sie ihr Interesse am Beruf. Zur Vermeidung von Schuldgefühlen verleugnen sie oft ihre Bedeutung für die Entwicklung ihres Kindes.

Wie viele Männer rufen an wegen einer psychotherapeutischen Behandlung ihres Kindes?

Der abwesende Vater

Der Anteil der Väter, der nach einer Scheidung oder Trennung keinen Kontakt mehr zu ihren Kindern hat, ist Studien zufolge relativ hoch. Eine zahlenmäßige Erfassung der betroffenen Väter ist nur eingeschränkt möglich. Für die analysierten statistischen Daten kann folgende zahlenmäßige Ausprägung angegeben werden: 40 % machen keine Angaben zur Frage des Kontaktes zu ihren getrennt lebenden Kindern. Von den verbleibenden getrennten bzw. geschiedenen Vätern geben 11 % an, keinen Kontakt mehr zu haben. Weitere 10 % haben mäßigen Kontakt zu ihren Kindern, nämlich zumindest einmal im Jahr ein persönliches Treffen.

Der abwesende Vater

Wenn man davon ausgeht, dass der tatsächliche Anteil an kontaktabbrechenden Vätern damit weit höher liegt als jener Prozentsatz, der zur weiteren Auswertung herangezogen wurde (nämlich der o. a. 11 %), kann man von einer Schätzung ausgehen, in der sich die Zahlen an jene Werte angleichen, die für vergleichbare Studien bekannt sind, **nämlich einer Abbruchrate bis zu rund der Hälfte aller betroffenen Väter.**

Zeitpunkt der Trennung

Mindestens ebenso wichtig wie die Ursachen der Vaterabwesenheit ist der Zeitpunkt der Trennung von Vater und Kind. Pauschale Angaben und Aussagen diesbezüglich sind kaum zu treffen, doch ein Großteil der Untersuchungen hierzu lassen den Schluss zu, dass je früher sie im Leben des Kindes geschieht, desto negativer wirkt sich die Vaterentbehrung auf das Kind aus.

Warum erfolgte die Trennung?

Ein Großteil der Studien, welche die Ursachen der Vaterentbehrung berücksichtigen, kommt zu dem Schluss, dass sich die Vaterabwesenheit dann am nachteiligsten auf die Entwicklung von Kindern auswirkt, wenn sie aufgrund einer **Trennung oder Scheidung** erfolgt (vgl. Fthenakis 1988, S. 329). Auch für Petri (1999, S. 80) ist die Frage, ob die väterliche Absenz innerhalb eines intakten oder zerbrochenen Familiensystems stattfindet, eine der wichtigsten Differenzierungen.

Einstellung der Mutter

Zu den zu beachtenden Kontextbedingungen zählt auch die Einstellung der Mutter zum abwesenden Vater. Bei dauerhafter Abwesenheit des Vaters bleibt die Beziehung des Kindes zu seinem Vater positiv, wenn auch die Mutter noch eine positive Haltung gegenüber diesem zeigt (z.B. die Idealisierungen der Kriegswitwen). Ist ihre Einstellung ihm gegenüber negativ, dann leiden vor allem Jungen darunter: Sie entwickeln „böse“, negative Phantasien über den Vater. (vgl. Schon 1995, S. 37).

Folgen des Vatermangels

Eine mögliche Folge eines frühen Vatermangels ist eine starke Vatersehnsucht. Bei Männern äußert sich diese häufig in der mitunter lebenslangen Suche nach dem „perfekten Vater“, der ihm Orientierung und Kraft verleiht. Frauen zeigen dagegen oft ein hysterisches Sexualisieren ihrer Beziehung zu Männern.

Folgen des Vatermangels

Kognitive Leistungen

Generell lässt sich sagen, je jünger das Kind zum Zeitpunkt der Trennung ist, desto negativer sind die Konsequenzen für dessen kognitive Entwicklung, die intellektuelle Leistungsfähigkeit solcher Kinder ist gegenüber Kindern aus vollständigen Familien geringer. Auch werden Jungen durch die Abwesenheit des Vaters stärker beeinträchtigt als Mädchen.

Folgen des Vatermangels

Moral und Über-Ich

Generell verläuft auch die Entwicklung des moralischen Verhaltens bei vaterlosen Kindern langsamer als bei Kindern aus vollständigen Familien und sie zeigen häufiger soziale Abweichungen, insbesondere, wenn die Vaterabwesenheit auf eine Scheidung der Eltern zurückgeht und weniger, wenn der Vater gestorben war. Es bereitet ihnen z.B. größere Schwierigkeiten, Versuchungen zu widerstehen; sie begehen häufiger Regelverletzungen in der Schule, wie etwa das Abschreiben vom Banknachbarn und zeigen hierbei weniger Scham- und Schuldgefühl; der Aufschub ihrer Bedürfnisbefriedigung fällt Kindern, die ohne Vater aufwachsen schwerer und sie tendieren eher dazu, Missgeschicke auf äußere Umstände zurückzuführen, als sich selbst als Verursacher anzuerkennen.

Der verantwortliche Vater

Viele Väter engagieren sich intensiver in der Beziehung zu ihren Kindern. Sie verlieren Berührungsängste gegenüber der kindlichen Welt und beteiligen sich an der Versorgung, sie übernehmen Verantwortung und empfinden diese Erfahrung als eine bedeutsame Erweiterung ihrer Lebenserfahrung.

**Josef C. Aigner: Der ferne Vater.
Eine soziopschoanalytische Studie über den frühen Vater,
den negativen Ödipuskomplex und die Vaterproblematik
gewaltorientierter männlicher Jugendlicher.**

